Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 2

Artikel: Nachklänge

Autor: Johner, Hans Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachklänge. (Zum Tode des Alt-Generalstabschefs Oberst Th. Sprecher v. Bernegg.)

Von Hans Peter Johner.

I.

Es starb Fry-Rätiens verdienter Sohn,
Des edlen Stammes hochgemuter Sproß,
Ein ganzer Mann — der brävste Eidgenoß;
Er diente seinem Volke nicht um Lohn.

Des Heeres Schwert schliff er, es schwieg der Hohn
Des Völkerringes, der Brandfackeln schoß,
Den insgeheim die Tapferkeit verdroß
Der Schweizer, wehrbereit zur Grenzwacht schon.

Die Furie schwand und die Geschütze schwiegen.
Uns klang die Botschaft fast wie eine Sage,
Des Friedens Paragraphen rühmt der Schalk.

Das Recht des Kleinen will man weiter biegen.
Einst war sein Schwert das Zünglein an der Wage
Und heute ruht es auf dem Katafalk.

II.

Du gutes Schwert hast uns vorm Feind bewahrt —
Wild brandete das Meer um unser Riff —
Gesegnet sei, der deine Schneide schliff.
Viel Tapf're hatten sich um dich geschart.

Da Heldengeist mit Klugheit sich gepaart,
Lag eine starke Hand an deinem Griff.
Sobald des Gegners erste Kugel pfiff,
Hätt' dich geführt die alte Schweizerart.

Verschont vom Feinde blieb die Schweizergrenze
Und unverletzt, neutral Savoyens Erde;
Des Landes Sicherung Ador verhieß.

Die Diplomaten übten schwere Tänze;
Des Unvermögens schwächliche Gebärde
Belohnte ihm das schmunzelnde Paris.

III.

Wenn nun um seinen Sohn und Edelmann
Das Land der Grauen Puren heute weint, —
Mit seiner Trauer treulich sich vereint
Der Schweizer, der sein Volk noch lieben kann.

Den treff' des Vaterlandes Acht und Bann,
Der Treue heuchelnd es nicht redlich meint,
Weil ihm der Glanz der Großen greller scheint
Als schlichter Väter Art je leuchten kann.

Was helfern sie im West ohn' Unterlassung,
Wenn zürnend wir knopflochgeschmückten Gecken
Die Wahrheit ungeschminkt und offen sagen?

Gemach, ihr Herr'n! So steht's in der Verfassung,
Es brechen sie, die jeden Speichel lecken:
Ein rechter Schweizer kann nicht Orden tragen.

IV.

Soldaten, nehmt den Helm ab zum Gebet!
In jener stillen Gruft zu Mayenfeld
Ruht aus ein guter Bürger, Christ und Held,
Bei dem ein ganzes Volk in Trauer steht.

Ob auch die Flagge nicht auf Halbmast weht,
Im Rate keiner Trauerreden hält,
Der Präsident im Schweigen sich gefällt,
Die Trauerklage durch die Massen geht.

So dankt man ihm, der nach den höchsten Zielen
In ernster Selbstzucht für sein Volk gestrebt, —
Schweigt auch die Sippe neidischer Pygmäen —

Ein Großer und ein Guter starb, von vielen
Der Besten einer, der für uns gelebt
Und den nur schnöder Undank könnte schmähen.

Fahrt in die Freiheit. 2

Novelle von Hermann Ryser.

Das waren Stefans Erwägungen, als er das Geschäft auf eigene Rechnung übernahm. Er nannte es Glück, als er wegen seiner etwas schiefen Schulter vom Militär frei wurde und dadurch Zeit gewann, sich in die neue Lage zu finden. Denn es gab da eigentlich noch etliches, was ihm fremd vorkam, Obliegenheiten, die der Vater bisher allein auf sich genommen. Da waren es vor allem die vielen Schreibereien, der Verkehr mit Lieferanten und Schuldnern und die Ueberwachung der Sattlergesellen, die ihm anfänglich bange Sorgen machten. Aber Stefan hatte doch von allem eine kleine Ahnung, die sich bei seinem Schaffenseifer bald zu Kenntnissen und Fähigkeiten verdichtete.

Aber ohne scharfes Sparen würde er sein Ziel doch nicht erreichen, das sagte sich Stefan gleich anfangs. „Harter Sparsinn ist Kraft und führt in die Freiheit. Rücksicht ist Schwäche!" Wie oft hatte ihm der Vater solche Sätze in allen möglichen Abwandlungen eingepaukt! Ja, Vater hatte recht, auch er, Stefan, würde sich diese Losungsworte zur Lebensregel erwählen. Zudem brauchte er ja gar nicht erst hart zu werden, schämte er sich doch schon jetzt jeder milden Regung. Und irgend welchen Versuchungen war er schon gar nicht ausgesetzt, weil er weder geistige noch gesellschaftliche Bedürfnisse kannte. Uebrigens war Stefan, genau wie sein Vater, am härtesten und rücksichtslosesten gegen sich selbst.

*

Es war in den ersten Tagen seiner Herrschaft, als Stefan ganz ausnahmsweise vor seinem Laden stand, um das Anbringen des abgeänderten Geschäftsschildes zu überwachen. Da trat die neunzehnjährige Josefine, Tochter des Bäckers nebenan, herzu und reichte dem aufs äußerste verblüfften Stefan die Hand. Wohl hatte er schon ab und zu wenige Worte mit dem hübschen, frischen und lebenslustigen Mädel gewechselt, aber stets nur im Zusammenhang mit dem Broteinkauf. Und dann war er immer rasch wieder aus dem Bäckerladen in sein Lederparadies hinübergewechselt, konnte er doch die großen blauen Augen der Kleinen nicht ertragen. Die beiden standen sich, obwohl seit vielen Jahren Haus an Haus wohnend, ausnehmend fremd gegenüber. Was fiel ihr nur jetzt ein, ihn derart zu überrumpeln?

„Tag, Herr Ulhart", lachte sie den Nachbar an, „ich sehe, Sie sind dabei, Ihr Geschäft umzutaufen."

„Das muß ich wohl", murrte Stefan, „wie Sie wissen dürften, bin ich der Nachfolger meines Vaters."

„Gewiß ist mir das bekannt", fuhr Josefine fort, ohne sich durch Stefans abweisende Haltung beirren zu lassen, „aber ich wußte nicht, daß Sie auch den Laden weiterführen."

„Wer denn, wenn nicht ich?"

„O, ich dachte, Sie würden den Laden verkaufen und sich ein bißchen in der Welt umschauen, man ist doch nur einmal jung."

„In einigen Jahren werde ich das vielleicht auch tun, aber heute ist das unmöglich. Das hat noch Zeit."

„Sie sollten es aber jetzt gleich tun, denn Sie sehen furchtbar schlecht aus, Herr Ulhart. Frische Luft täte Ihnen gut."

„Was kann Sie mein Aussehen kümmern?" gab er unfreundlich zurück, „das ist halt meine Art und wird es bleiben."

„Das glaube ich aber gar nicht. Doch ich will Ihnen einen guten Rat geben: Alle Leute in der Straße sind sich einig, daß sich Ihr Einsiedlerleben für einen jungen Geschäftsherrn nicht schickt. Sie sollten sich freie Zeit gönnen —"